

Asbest-Funde: Was lagert noch auf der Kalihalde?

Nicht nur Salzreste wurden auf dem Berg bei Giesen entsorgt



Derzeit werden rund um den Giesener Kaliberg neue Gräben ausgehoben.

FOTO: CHRIS GOSSMANN

Von Sebastian Knoppik

Giesen. Bei Bauarbeiten am Giesener Kaliberg wurde Asbest gefunden. Das haben der Konzern K+S als Betreiber und das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG) auf HAZ-Anfrage bestätigt. Wie berichtet hatte die Bürgerinitiative Giesen-Schacht die Asbest-Funde öffentlich gemacht. Nun soll es weitere Bodenuntersuchungen rund um den Kaliberg geben.

Derzeit werden die Gräben am Fuß des Kalibergs mit großem Aufwand erneuert. Sie sollen künftig mit Asphalt ausgekleidet werden. Die Arbeiten dauern voraussichtlich noch bis Ende des Jahres. Bei einem Bodenaushub für diese Bauarbeiten wurde das Asbest gefunden. Es handelt sich dabei nach Angaben von K+S-Sprecher Ulrich Göbel um Bruchstücke von asbesthaltigen Eternitplatten.

Asbest wurde früher oft als Werkstoff eingesetzt, unter anderem in der Bauindustrie. Wegen der erwiesenen Gesundheitsgefahren

1987

war das Jahr, in dem der Betrieb im Giesener Kalibergwerk eingestellt wurde.

ist das Material in der EU seit 1990 verboten. Auf dem Kaliberg bei Giesen wurde früher vieles entsorgt, was mit dem Bergwerksbetrieb zusammenhing. „Hierzu zählten hauptsächlich Rückstandssalze, aber auch Materialien, die beispielsweise beim Ausbau des Bergwerks Verwendung fanden“, erklärt LBEG-Sprecher Björn Völlmar. Offenbar gehörten dazu auch die nun gefundenen Asbest-Platten.

Zu Zeiten des aktiven Bergwerksbetriebs (der Betrieb wurde 1987 stillgelegt) galten noch andere Vorschriften als heute. „Das Abfallrecht und der bergbaurechtliche Abfallbegriff haben sich im Laufe der Zeit geändert“, sagt Völlmar: „Daher werden die jetzt bei der Beprobung der Böden aufgefundenen Asbestmaterialien fachgerecht auf einer Deponie entsorgt.“

Um welche Menge des gesundheitsschädlichen Stoffes es sich handelt, ist laut Völlmar derzeit noch unklar. Dies könne man erst dann feststellen, wenn der Boden

mit den Asbeststücken in der Deponie gewogen worden sei.

Obwohl der asbesthaltige Boden in der Nähe der Haldengräben entdeckt wurde, schließt K+S-Sprecher Göbel eine Belastung des Grundwassers aus: „Es ist nicht erkennbar, dass von den Teilen im Boden irgendwelche Beeinträchtigungen des Grundwassers ausgegangen sein könnten.“ Eine „Grundwasserverschmutzung mit Asbest“ sei dem LBEG nicht bekannt, sagt Behörden-Sprecher Völlmar.

Das Grundwasser rund um die Kalihalde ist stark mit Salz belastet.

Deswegen erarbeitet K+S derzeit auf Weisung des Landes eine sogenannte Gefährdungsabschätzung. Deren Fertigstellung hatte sich allerdings zuletzt verzögert. Ursprünglich sollte sie bereits Ende vergangenen Jahres fertig sein. Nun soll sie voraussichtlich Ende dieses Jahres abgeschlossen werden.

Im Rahmen dieser Studie sollen auch weitere Bodenuntersuchungen im Bereich der Kalihalde erfolgen, erklärt Völlmar. Möglicherweise lauern noch weitere Überraschungen im Boden.

Die Diskussion um den zweiten Kaliberg

In der Diskussion um die Wiederinbetriebnahme des Kalibergwerks war die geplante zweite, deutlich größere Kalihalde einer der größten Streitpunkte. Kritiker befürchteten, dass die

Versalzung der Innerste zunimmt. K+S hingegen hatte argumentiert, dass wegen einer Begrünung der Alt- und der Neuhalde sogar weniger Salz in dem Fluss landen wird. Der Plan-

feststellungsbeschluss sieht den zusätzlichen Kaliberg nun vor. Allerdings wurden gegen diese Genehmigung insgesamt sechs Klagen beim Verwaltungsgericht eingereicht.